

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 48 (1928)

Artikel: Die Grenzbesetzung im Tessin im Jahre 1848 : mit einem Bericht des Parkunteroffiziers Conrad Bleuler von der Zürcher Artillerie-Kompagnie Zeller
Autor: Beck, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Grenzbesetzung im Tessin im Jahre 1848

mit einem Bericht des Parkunteroffiziers Conrad Bleuler
von der Zürcher Artillerie-Kompagnie Zeller.

Mitgeteilt von Karl Beck.

I.

Ueber die Besetzung unserer Ost- und Südgrenze im Jahre 1848 ist offenbar wenig offizielles Quellenmaterial vorhanden. Im Bundesarchiv findet sich außer dem Verzeichnis der im Herbst aufgegebenen Truppen sehr wenig¹⁾; im Zürcher Staatsarchiv sind noch die Korpsmaterialrapporte der Mobilisation und Demobilisation der Zürcher Truppen erhalten. Wo nicht speziell auf eine andere Quelle hingewiesen ist, ist für die folgende Darstellung die „Neue Zürcher Zeitung“ von 1848 zu Grunde gelegt.

Bereits im Frühling 1848 ließ der eidg. Kriegsrat einzelne Sappeurdetachements zu Fortifikationsarbeiten nach St. Maurice und Bellinzona aufbieten; so kehrten Ende August 42 Zürcher Sappeure nach mehrmonatigem Dienst aus Bellinzona zurück.

Als sich im Sommer Radetzky vor dem Ansturm der Lombarden und Piemontesen in das Festungsviereck (Verona) zurückzog, wichen in dem Gebiete nördlich davon bis zur Schweizer Grenze die österreichischen Posten dem Gegner bis zur Tiroler Grenze aus. Als sie aber einzeln oder in Gruppen auch auf Schweizer Gebiet „auszuweichen“ begannen, organisierten zuerst die B ü n d n e r einen bescheidenen militärischen Grenzschutz. Noch im Juni boten sie ein Infanteriebataillon (Michel) und eine Scharfschützenkompagnie (Möhli) auf, die unter Oberst Michel²⁾ und in eidg. Solde

¹⁾ Bundesarchiv, Altkastenband 1672.

²⁾ Dieser Oberst Michel scheint mit dem Bataillonskommandanten gleichen Namens nicht identisch zu sein.



die ausgedehnte Grenze besetzten. Als diese Truppen einige Wochen aushalten mußten, begannen indessen die Bündner sich aufzuregen, und böse Zungen behaupteten, man wolle bloß die Gelegenheit benutzen, um auf Bundeskosten das Militär, dessen Ausbildung im Sonderbundskrieg nicht eitel Lob geerntet hatte, etwas besser zu schulen! — Anfangs August wurden nach langen Debatten, die sich bis in die Tagsatzung zogen, die genannten Einheiten durch das Bataillon à Marca abgelöst. Wie lang dieses noch ausharren mußte, ist nicht festzustellen.

Inzwischen hatte sich das Kriegsglück gewendet (Schlacht bei Custozza, 25. Juli), und Radetzky zog wieder in Mailand ein. Erst nachher ließ er dann auch den Streifen zwischen seiner Haupt-

marschstraße und der Schweiz wieder besetzen, sodaß viele Flüchtlinge nach Norden ausweichen konnten, und die Beltliner die Gelegenheit wahrnahmen, sich für einige Tage als Republik zu etablieren. Bald aber überschritten die Flüchtlinge immer zahlreicher die Bündner- und die Tessinergrenze; fast während des ganzen Monats August durchzogen ihre Scharen die Schweiz, meistens um über die französische Grenze „hinten herum“ wenigstens wieder ins Piemont zu gelangen. Mitte August bildete sich in Zürich ein Hilfskomitee für sie.

Im Tessin war bereits in der ersten Augustwoche ein Komitee am Werk, den Flüchtlingen für Unterkunft zu sorgen und ihre Ausbeutung zu verhindern; denn die Preise für den Lebensbedarf waren rasch gestiegen. Die Tessiner Regierung berief „etwas Truppen“ zum Grenzdienst nach Chiasso, wo bis dahin nur einige Zivilisten ihres Amtes gewaltet hatten, und der eidg. Vorort beschloß, vorläufig alles den Kantonen zu überlassen.

Unter den eingedrungenen Flüchtlingen gab es indessen eine Anzahl Hitzköpfe, die nach kurzer Reetablierungspause auf Tessiner Boden als Freischärler in die Lombardei zurück wollten, und diese machten denn auch der Schweiz, für die es zu gleicher Zeit noch eine deutsche Flüchtlingsfrage gab, am längsten Sorge. — Bald boten die Tessiner ein ganzes Bataillon auf und baten, es in eidg. Sold zu nehmen, weil es sich nicht bloß um eine gewöhnliche Angelegenheit der Fremdenpolizei handle, sondern weil diese Truppen einen Ausfall der Flüchtlinge zu verhindern hätten. Es ist hier zum ersten Mal die für diese ganze Grenzbesetzung im Tessin typische Aufstellung der Truppen mit Front gegen das Landesinnere erwähnt.

Ende August ging bei der Tessiner Regierung die erste Beschwerde Radežky's ein wegen Begünstigung von Anwerbungen unter den Flüchtlingen; doch nahm am 5. September die Tagsatzung noch ruhig Notiz von einem Bericht des eidg. Kommissärs (einer Art Armeeeinspektors) im Tessin, Rathri aus Urseren, die Zahl der Flüchtlinge nehme täglich ab. Inzwischen reklamierte der Feldmarschall von neuem, diesmal wegen Begünstigung Garibaldis, und erreichte damit wenigstens eine Diskussion in der Tagsatzung (9. September). Dabei traten zum ersten Mal die zwei verschiedenen Meinungen zu Tage: die Tessiner, im Herzen Parteilänger der italienischen Freiheitskämpfer, wünschten, nun gegen den im Ton des Siegers redenden Radežky auch aufzutrompfen,

während besonders die Deutschschweizer den mächtigen Nachbarn möglichst wenig reizen und sich weitere Unannehmlichkeiten ersparen wollten³). So äußerten die Tessiner, es wäre besser gewesen, 5000 bis 6000 Mann an die Grenze zu stellen statt eines einzigen Bataillons. — Aber erst als Kadežky Mitte September die S p e r r e über den Kanton Tessin verhängte und alle Tessiner aus der Lombardei a u s w i e s , raffte sich am 21. September die Tagsatzung zu einem Beschluß auf. Entgegen einem von Genf und Baselland unterstützten Antrag der Tessiner, Kadežky mit der Pikettstellung von 30,000 Mann zu antworten, wurde beschlossen, zur Kontrolle der von den Flüchtlingen abgegebenen Waffen Offiziere nach Graubünden und nach dem Tessin zu schicken, zur Wahrung der schweizerischen Interessen z w e i e i d g. R e p r ä s e n t a n t e n in den Tessin zu senden und das Tessiner Bataillon durch eine B r i g a d e e i d g. T r u p p e n unter eidg. Kommando (vorläufig 2 Bataillone Infanterie und 1 Kompagnie Scharfschützen) abzulösen. Das empfanden die Tessiner als Ausdruck des Mißtrauens gegen sie, gleichsam als Rechtfertigung der Maßnahmen Kadežkys; sie machten auch sofort auf die Schwierigkeit der Unterbringung dieser Truppen aufmerksam, da sie schon neben den eigentlichen Flüchtlingen auch die ausgewiesenen Tessiner zu beherbergen hätten⁴). — Am folgenden Tag wurden Landammann M u n z i n g e r (Solothurn) und, gegen seinen Wunsch, Dr. A l f r e d E s c h e r (Zürich) als Repräsentanten gewählt⁵). Der Kriegsrat ernannte den eidgen. O b e r s t e n J. U l r. K i t t e r (von Altstätten) zum Brigadefeldkommandanten und beorderte als Kriegskommissär M a j o r H u b e r nach dem Tessin. Unmittelbar darauf boten auf Befehl des eidg. Kriegsrates der Kanton Z ü r i c h das Inf.=Bat. 11 unter Oberstlt. B e n z (Regierungsrat),

³) Siehe F. C h i e s a : Un'anno di storia nostra. (Lugano 1915.)

⁴) Ueber die Lebensverhältnisse im Tessin in jener Zeit vergl. auch H. B i c h o f f e : Schweizer=Skizzen; in „Novellen und Dichtungen“, 9. Ausgabe, Band 14 (Narau 1853). U. a.: „Dennoch ist keiner der Kantone, selbst Graubünden kaum, weniger in seinem Innern gesucht und gekannt, als der Tessin.“ „Dieser, erst seit der Revolution selbständig gewordene Staat gleicht übrigens in seiner ganzen Haltung noch keinem F r e i g e b o r n e n , sondern nur einem F r e i g e l a s s e n e n , der von den verlorenen Ketten der Leibeigenschaft die Narben und Wundmale an seinen Gliedern zeigt, und Schmutz und Gewohnheit der Knechtstage vergebens mit dem Prachtsmantel bedeckt.“

⁵) Vergl. auch E. G a g l i a r d i : Alfred Escher, Bd. I, 2. Kap. (Frauenfeld 1919).

der Kanton S t. G a l l e n das Inf.=Bat. 52 unter Oberstlt. J a k o b A l o y s F ä h , der Kanton A p p e n z e l l A.=Rh. die Scharfschützenkompagnie 20 unter Hauptm. J o h a n n H e i n r i c h B ä n z i g e r auf.

Am 27. September in Lugano angelangt, machten die Repräsentanten bereits am folgenden Tag dem Präsidenten des tessinischen Staatsrates den offiziellen Besuch und zwar in Amtstracht und mit den vorörtlichen Standesfarben, wie später festgestellt wurde, als niemand an den entstandenen Reibereien schuld sein wollte. Oberst Ritter bezog am 28. September das Hauptquartier in Lugano, und wenige Tage später trafen die Truppen ein. — Nun fühlte sich Kadežky einigermaßen befriedigt und erlaubte anfangs Oktober den Leuten von Ponte Tresa, ihre auf lombardischem Boden gewachsenen Trauben zu ernten. Am 14. Oktober machte der österreichische Abschnittskommandant Generalmajor von Wohlgemuth den Repräsentanten in einer Unterredung die Mitteilung von der A u f h e b u n g d e r S p e r r e , was Kadežky kurz darauf in einer Note bestätigte.

Das B a t a i l l o n B e n z , das sich aus dem Unterland und Weinland rekrutierte, besammelte sich am 25. September nachmittags in Zürich, wurde am 26. vereidigt und trat am 27. seinen sechstägigen Marsch nach Süden an. Ein Soldatenbrief aus Airolo vom 30. beginnt den Marschbericht mit der Klage über Regenwetter von Ronau bis dorthin, während eine Privatkorrespondenz aus Urseren von herrlichstem Wetter erzählt. In Luzern wurden Offiziere und Soldaten von der Regierung bewirtet; die Urner Regierung ließ das Bataillon durch 2 Stabsoffiziere begleiten, um Reibereien mit der Bevölkerung zu verhindern⁶⁾. In Andermatt, Hospenthal und Airolo wurde die Verpflegung von den Gemeinden geliefert, damit bei der Zurückhaltung der Bevölkerung gegen die (reformierten!) Soldaten alles in Ordnung vor sich gehe. — Am Tag nach ihrer Ankunft in Lugano wurden die Zürcher Offiziere von der Regierung bewirtet, die Soldaten erhielten Brot, Wurst und Wein.

Am 6. Oktober war die Dislokation der eidg. Truppen folgende: Bat. 11 von Lugano bis Chiasso, Bat. 52 von Bellinzona bis Locarno, Schützenkompagnie 20 in Arzo und Meride⁷⁾. Speziell vom Bat.

⁶⁾ Die Truppen hatten in der Regel ihre Nachtquartiere, oft auch Abend- und Morgenverpflegung bei Privaten.

⁷⁾ Mitgeteilt vom Bundesarchiv.

Benz standen: Stab und Jäger rechts in Lugano, I. Komp. in Ponte Tresa und Sessa, II. Komp. in Stabio, S. Pietro, Besazio und Ligornetto, III. Komp. in Mendrisio, IV. Komp. in Genestrerio und Novazzano, Jäger links in Chiasso, Bacallo und S. Simone.

Von Anfang Oktober an enthält nun die „Neue Zürcher Zeitung“ zahlreiche Korrespondenzen aus dem Tessin. So wird vom 9. Oktober gemeldet, die Tessiner und die eidgen. Truppen kommen jetzt schon besser miteinander aus. Auch wird auf die Verschiedenheit von Sprache und Lebensweise hingewiesen⁸⁾. Etwas später: die Truppen seien fast durchwegs in aufgehobenen Klöstern⁹⁾ untergebracht, Brot und Fleisch werden vom Kommissariat geliefert. Den Soldaten gefällt es nicht, daß sie mit Fremdsprachigen und in fremdem Geld bei ihren Einkäufen markten sollten und daß sie so viel Geld brauchen, weil ihnen die Leute keinen Wein ohne Bezahlung geben (!); zum Trost läßt ihnen der Brigadekommandant wöchentlich eine Portion Wein austeilten¹⁰⁾. Der Grenzübertritt von der Schweizerseite aus ist vom Brigadekommando streng verboten; in Ponte Tresa stehen die schweizerische und die österreichische Schildwache wortlos hart nebeneinander (?). — Von Mitte bis Ende Oktober beteiligten sich die Zürcher Truppen auch an den mehrere Wahlgänge beanspruchenden ersten Nationalratswahlen, bei denen u. a. auch der Repräsentant Dr. A. E s c h e r und der Bataillonskommandant Regierungsrat B e n z gewählt wurden. Unverzüglich schrieb Escher ein Entlassungsgesuch, auf das ihm zwar der Vorort wegen schwindender Kompetenz bloß Urlaub gab, und war schon am 2. November glücklich wieder in Zürich. — Am 25. Oktober starb in Lugano der Unteroffizier J. J. Bühler aus Basfersdorf und wurde dort auf dem protestantischen Friedhof beerdigt. — Anfangs November begannen in den Heimatgemeinden der Zürcher Truppen „S a m m l u n g e n für die W e h r m ä n n e r“, die in einem Monat fast 1300 Franken¹¹⁾ ergaben.

⁸⁾ Es ist wohl noch zu berücksichtigen, daß im Sommer 1848 die Deutschschweizer bei den freiheitsdurstigen Italienern ziemlich schlecht angeschrieben waren, weil sie in Neapel geholfen hatten, einen wackeligen Königsthron zu stützen; diese Welle des Unmutes hatte offenbar auch auf die Tessiner übergegriffen.

⁹⁾ B s c h o f f e (loc. cit.) zählt im Kanton 12 Manns- und 9 Weiberklöster.

¹⁰⁾ Mitgeteilt vom Bundesarchiv.

¹¹⁾ Wohl alte Schweizerfranken, also über 1900 neue Schweizerfranken.

Mitte Oktober begannen im Tessin eine Reihe von Zwischenfällen. Am 17. Oktober kehrten 30 Oesterreicher in einer Wirtschaft im schweizerischen Seseglio ein; als sie ihre Zeche nicht bezahlen wollten, gab es Streit: der österreichische Unteroffizier zog den Säbel, seine Soldaten fällten das Bajonett und verließen die Walsstatt mit acht gefangenen Zivilisten. Zwei davon brannten ihnen bald wieder durch, die übrigen wurden nach dem lombardischen Drezzo geführt; zwei Tessiner durften bald wieder heim, während die 4 andern, lombardische Tagelöhner, freiwillig drüben blieben. Alfred Escher kam herbeigeeilt, und Generalmajor von Wohlgemuth erteilte ihm prompt Genugthuung.

Ende Oktober wurde ein Kampf im Val d'Intelvi gemeldet, und vielleicht im Zusammenhang damit unternahmen die Flüchtlinge ihre zwei Hauptaktionen; sie mochten dabei auf ein neues Ausflodern des lombardischen Aufstandes hoffen. Am 30. Oktober überschritten 3—400 Mann in der Gegend von Chiasso, an den schwer übersehbaren Hängen des Monte Bisbino, die Grenze und sammelten sich jenseits in der Nähe eines Kastells. Noch während sie bivakierten, wurden sie von den Oesterreichern angegriffen und nach kurzem Gefecht besiegt. Eine Offizierspatrouille der Appenzeller unter Lieutenant Zürcher, die bald darauf die Grenze in der Nähe des Kampfplatzes absuchte, bekam nichts Besonderes mehr zu sehen. — Wenige Tage darauf bestiegen Flüchtlinge in größerer Zahl das gewöhnliche Dampfschiff in Locarno, Ascona und Magadino als harmlose Reisende. Auf der Höhe von Brissago zückten sie ihre Waffen, setzten Kapitän und Steuermann ab, schifften die nicht beteiligten Passagiere aus und beförderten ihren Dampfer zum Kriegsschiff. Das Ende des Abenteuers meldet die Zeitung nicht. — Vielleicht steht mit diesen Vorfällen im Zusammenhang, daß in den ersten Tagen des Novembers wieder 250 Flüchtlinge über den Joriopaf nach Bellinzona kamen unter Umgehung des eidgen. Postens in Giubiasco. Ob es die Helden vom Monte Bisbino waren?

Nun wurde man allerseits gereizt. Es hieß, die Affäre vom Bisbino sei nur möglich gewesen, weil die Tessiner Regierung schon lange den Repräsentanten entgegengearbeitet habe. Als in Bellinzona der Truppenkommandant Flüchtlinge kontrollieren lassen wollte, entstand, man sagte nachher durch ein Mißverständnis, ein Volksauflauf, während dem sich die Flüchtlinge wieder verflüchtigten. Herr von Wohlgemuth reklamierte, am 1. November seien 60 Be-

waffnete, „meistens Schweizer“, nach Clivio gezogen und haben die Kaserne der Grenzer „sozusagen geplündert“. Er verlangte Satisfaktion, und Herr Oberst Ritter begab sich schleunigst an Ort und Stelle. Dann drohte von Wohlgemuth mit Erneuerung der Sperre, worauf der allein zurückgebliebene Repräsentant Munzinger energisch wurde: am 4. November wies er selbst Mazzini aus und verlangte von der Tessiner Regierung die Ausweisung aller Flüchtlinge aus dem Kanton. Zuerst lehnte die Regierung das glatt ab; als aber Munzinger mit dem Aufgebot weiterer Truppen drohte, erklärte sie, sie werde nur gehorchen, wenn ihr die neuen Bundesorgane es befehlen. Darauf bat Munzinger den Vorort um weitere Truppen: 2 Bataillone Infanterie, 1 Komp. Scharfschützen, 1 Komp. Artillerie und $\frac{1}{2}$ Komp. Kavallerie; sollte aber der Vorort die Flüchtlinge weiter im Tessin dulden, so müßten es doppelt so viel sein (9. November). Schon am 13. November wurden denn auch aufgeboten: vom Kanton Bern: Infanteriebataillon 1 unter Seiler; vom Kanton Aargau: Infanteriebataillon 38 unter Jakob Hartmann Rünzli (mit den Jägerkomp. 1 unter Alexander Bächlin und 2 unter Jakob Frmingger); vom Kanton Thurgau: Scharfschützenkomp. 26 unter Hptm. Kreis; vom Kanton Zürich: Artilleriekomp. 20 unter Hptm. Zeller¹²⁾, mit einer 6-Pfünder-Kanonnenbatterie¹³⁾; vom Kanton Luzern: $\frac{1}{2}$ Komp. Dragoner unter Hptm. Jul. Salzmänn. Inzwischen hatten zahlreiche Flüchtlinge den hadernden Eidgenossen den Gefallen getan, den Tessin freiwillig zu räumen, wie es hieß nach dem Piemont oder nach der Toscana zu Garibaldi.

Anfangs November beschwerte sich auch der Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ wieder über die Tessiner: Mehrere Wochen lang, bis die Reklamationen des Oberkommandos schließlich halfen, haben die Behörden von Lugano den Soldaten ein Wachtlokal zugewiesen, das bei hohem Wasserstand des Sees überschwemmt wurde; ein Drittel der Mannschaft konnte zur Not schlafen, ein Drittel mußte stehen, ein Drittel sich in eine alte Postkutsche flüchten! Die Offiziere weise man in den ihnen zugeteilten Privatquartieren ab unter dem Vorwand, man habe keinen Platz; so habe auch Oberst Luvin den St. Galler Bataillonskommandanten Fäh nicht in seinem riesigen Palast aufgenommen. — Gegen

¹²⁾ Vater des bekannten Geschichtsforschers Dr. phil. h. c. Heinrich Zeller-Werdmüller.

¹³⁾ Mitgeteilt vom Bundesarchiv.

die Monatsmitte schreibt er allerdings wieder anders: die Tessiner Regierung habe die eidgen. Truppen besser untergebracht als oft ihre eigenen Soldaten; die Kasernierung sei nötig gewesen, weil Privatquartiere den Truppen aus der deutschen Schweiz zu schlecht gewesen wären; man habe die Soldaten nicht übervorteilt, sondern die Preise seien wegen der Sperre gestiegen; die Soldaten haben sich am Anfang auch allerlei zu Schulden kommen lassen und sollten überhaupt nicht jeden kleinen Zwischenfall stark übertrieben nach Hause melden. Die Kontrolle der Flüchtlinge wegen des Verbotes des Waffentragens sei ohne Mitteilung an die kantonalen Behörden durchgeführt worden, und deshalb seien aus Unkenntnis oft auch ansässige Lombarden davon betroffen worden, besonders auf der Jagd. — Es scheint, in ruhigen Stunden habe dieser Korrespondent die Schuld an den Reibereien keineswegs nur auf der Seite der Tessiner gesehen.

Am 13. November wurde die Frage des Truppenaufgebotes im Nationalrat diskutiert und eine entsprechende Kommission ernannt, in die auch Escher gewählt wurde, trotz heftiger Opposition, weil er selbst Partei sei. Unmittelbar darauf wurde das Ergänzungsaufgebot erlassen und die Ausweisung der Flüchtlinge aus dem Tessin angeordnet; doch ging es noch volle drei Wochen, bis die Tessiner Regierung ihrerseits diesen Befehl weitergab. — Einige Tage darauf meldete der Korrespondent aus Lugano, die Zahl der vorhanden gewesenen Flüchtlinge sei oft bedeutend zu hoch angegeben worden!

Am 21. November wurde die Tessiner Diskussion fortgesetzt, wobei besonders Escher sich über die feindselige Haltung von Regierung und Volk gegen die Truppen beklagte. Am Tag darauf stieß Benz, der auch nach Bern gekommen war, ins gleiche Horn und geriet dabei mit Oberst Lubini zusammen, der gegen die Truppen loszog. — Am 29. November stimmte der Ständerat einem Beschluß des Nationalrates zu, es sei der Tessiner Regierung das Recht zu entziehen, selbst über den Aufenthalt der Flüchtlinge zu entscheiden; ein Antrag Gysel, dem Kanton die Kosten des Truppenaufgebotes aufzubürden, blieb immerhin in der Minderheit. — Inzwischen war der Repräsentant Munzinger zum Bundesrat gewählt worden und bat um Entlassung. In den nächsten Tagen ließen sich, nachdem verschiedene Herren abgelehnt hatten, Regierungsrat Reuel (Bern) und alt Landammann Sidler (Zürich) vom Bundesrat als neue Repräsentanten wählen. Sidler hatte am

6. November als Alterspräsident die erste Session des Nationalrates eröffnet; er verließ Zürich am 7. Dezember, und schon am 12. war Munzinger in Solothurn.

Am 30. November kam die Meldung aus Bern, Oberst L u v i n i habe seine Forderung an das eidgen. Kriegskommissariat für verlorene Epauletten usw. zurückgezogen¹⁴⁾, und Tags darauf: L u v i n i habe B e n z wegen des Rencontres im Nationalrat auf Säbel gefordert; das Duell habe bereits stattgefunden und Benz sei an der linken Hand leicht verwundet, sei aber trotzdem mit seinen Ratskollegen munter nach Zürich zurückgekehrt. Immerhin hinderte ihn die Wunde vierzehn Tage später sein Bataillon selbst heimzuführen.

Während dieser hitzigen Zungen- und Säbelduelle hatten die neu aufgebotenen Truppen ihren Dienst begonnen. Die Artilleriekompagnie Z e l l e r rückte am 15. November in Zürich ein, und am 24. meldete ein Churer, sie sei am „letzten Sonntag“ dort angekommen; die erste Abteilung sei am Montag bis Reichenau marschiert, während die zweite C h u r erst am Dienstag verließ. Herr Stabshauptmann W e b e r sei vom eidgen. Kriegskommissariat beauftragt, das Nötige für den schwierigen Uebergang über den B e r n h a r d i n vorzulehren. Die A r g a u e r Infanterie (die am 25. November wohlbehalten in Bellinzona anlangte), habe Chur ebenfalls passiert; sie soll die Artillerie überholen und, um ihr den Weg zu erleichtern, vor ihr den Paß überschreiten. Es verlautete, auch die Berner Infanterie und die Luzerner Kavallerie werden über den Bernhardin kommen, da der Gotthard momentan zu schwierig sei¹⁵⁾. Die Kompagnie Zeller passierte denn auch in zwei Abteilungen den Bernhardin: die erste am 24. November bei Schneegestöber, die zweite am 25. bei gutem Wetter. Ueber den Uebergang der ersten Gruppe (zu der auch Bleuler gehörte), schreibt ein Teilnehmer der „Neuen Zürcher Zeitung“: „Vorán fuhren 35 Schlitten, mit den Piècen, Munitionskisten usw. beladen; dann

¹⁴⁾ Er hatte sie bei einem nicht gerade ehrenvollen Rückzug in einem Treffen bei A i r o l o im Sonderbundskrieg verloren. Die „N.Z.Z.“ fügte obiger Meldung eine bissige Bemerkung bei, während sie Luvini als den Führer der Tessiner Liberalen im Sommer noch viel sanfter behandelt hatte; denn es ging damals der Abstimmung über die Bundesverfassung entgegen und man hoffte — allerdings umsonst — auf eine annehmende Standesstimme aus dem Tessin.

¹⁵⁾ Es fällt auf, daß die Thurgauer Scharfschützen nicht erwähnt sind.

folgten die Artilleriepferde¹⁶⁾, von Trainsoldaten einzeln hintereinander geführt, hierauf die Kanoniere, Hauptmann und Kommissär in einem Schlitten. Die Schlitten, auf welchen Piècen geladen waren, waren mit zwei Pferden, die übrigen mit einem Pferd bespannt. In Hinterrhein erhielt jeder Soldat Käse und Brot nebst einem Schoppen Veltliner. Obgleich etwa 30 Mann vorausgingen, um den Schnee wegzuschaffen und den Weg gangbarer zu machen, so mußten unsere Kanoniere dennoch an manchen Orten bis über die Knie im Schnee waten. Indessen ging der Marsch glücklich von statten, und um 4 Uhr nachmittags langte die Mannschaft wohlbehalten im Dorf San Bernardino jenseits des Passes an. Von Nusenen war sie um 10 Uhr vormittags abmarschiert.“

Unterdessen hatte sich am 22. November in Chiasso eine Affäre abgespielt, wegen der sehr viel Druckerschwärze verbraucht wurde und deren Hauptakteur Herr Major Wälli war, Redaktor des „Loggenburger Boten“ und der St. Galler Kompagnie Zumper zugeteilt. Am Nachmittag dieses Tages kamen nämlich einige österreichische Offiziere zum Herrn Major auf Besuch, der sich mit ihnen und etlichen St. Galler Offizieren (und Unteroffizieren?) in ein „Grotto“ außerhalb des Dorfes verzog. Bald darauf erschienen dort zwei bewaffnete österreichische Soldaten, die einem der Offiziere eine Meldung seines Vorpostenkommandanten in Monte Olimpino zu überbringen hatten. Nachdem man sich vom ersten Schreck erholt, ließ Wälli die beiden Oesterreicher von einem seiner Unteroffiziere auf dem nächsten Wege über die Grenze geleiten und trat bald darauf mit seinen Gästen selbst den Rückweg durch das Dorf an. Dabei wurden die Herren nun von Einwohnern, die über diese Freundschaft wenig erbaut waren, mit wenig schmeichelhaften Zurufen bedacht; es gab einen Tumult. Wälli ließ Verhaftungen vornehmen, die Wache ausrücken und den Platz säubern! Sodann bestrafte er die Schildwache, die die beiden Soldaten hatte passieren lassen, und verlangte vom Vorpostenkommando in Monte Olimpino Satisfaktion und Bestrafung der beiden Soldaten, was auch prompt gewährt wurde. Nun wußte die Welt, wo die Fehlbaren zu suchen waren.

Aus der anschließenden Pressefehde, in die Wälli ausgiebig eingriff, erfährt man noch allerlei: Die Zürcher Truppen seien mit den Leuten von Chiasso zufrieden gewesen und Oberstlt. Benz habe

¹⁶⁾ Für die Schlitten wurden demnach Pferde an Ort und Stelle requiriert.

den Sindaco Soldini bei seiner Rede im Nationalrat lobend erwähnt. Bei Clivio hätten aber auch einmal zehn Zürcher die Grenze überschritten und seien deswegen bestraft worden; und auch zürcherische Offiziere hätten Besuch von österreichischen Kameraden empfangen und einmal bei Belästigung durch die Einwohner kräftig das Gastrecht gewahrt. Die Appenzeller Schützen, die vor den St. Gallern bis zum 9. November in Chiasso standen, hätten sich gemäß dem Befehl des Brigadefeldkommandanten nie Grenzübertritte zuschulden kommen lassen. Herr Wälli habe die österreichischen Offiziere nie „besucht“; er sei einzig bei ihnen auf ihrem Posten in Ponte Chiasso gewesen. Schließlich wird rühmlich, daß schon zwei Tage vor der Hauptaffäre eine derartige Visite beim Herrn Major stattgefunden hatte, wobei ebenfalls die Bevölkerung, besonders die Kinder, eingriff, und worauf Herr Wälli dem Sindaco einen Brief schrieb, er mache ihn persönlich dafür haftbar, daß solches sich nicht wiederhole. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erwähnt auch einen Bericht eines St. Galler Offiziers an das „St. Galler Tagblatt“ über die Affäre, worin dieser alles als ganz harmlos darstellt und über die Exzesse des „Repubblicano“ loszieht. Im ganzen scheint die Presse der Nordost-Schweiz eher gegen Wälli Partei genommen zu haben. — Statt daß nun von höherer Stelle mit einem heilsamen Donnerwetter dreingefahren worden wäre, konnte sich Wälli auf erhaltene Weisungen berufen sowie auf die Billigung seines Verhaltens gerade durch diese höheren Stellen; ja er war sogar anfangs Dezember in der Lage, der „Neuen Zürcher Zeitung“ die Kopie eines Rapports von Munzinger an den Bundesrat vom 24. November zu übermitteln, der hier wiedergegeben werden soll: „Aus den Anlagen, Nr. 2, 3, 4, 5, werden Sie ersehen, daß sich am 20. in Chiasso, bei Anlaß eines Besuches von seiten österreichischer Offiziere, einige Aufregung bei der dasigen Bevölkerung gezeigt hat, die sich auch am 22. bei einem gleichen Anlaß kundgab, gesteigert durch das Erscheinen von zwei bewaffneten österreichischen Ordonnanzen, die mit Depeschen ihre Offiziere aufsuchten und fatalerweise von unseren Wachen nicht aufgehalten worden waren. Sie werden auch aus dem letzteren Belege ersehen, mit welcher Zuborkommenheit österreichischerseits über diesen ohne alle böse Absicht begangenen Dienstfehler Genugtuung gegeben worden ist. Eines müssen wir beifügen, daß die österreichischen Offiziere bei dem Erscheinen der zwei Ordonnanzen mehr bestürzt gewesen seien als die Unsrigen überrascht. Wir legen übrigens diesem Vorfall nicht das mindeste

Gewicht bei und bemerken nur, daß weder wir noch die eidgen. Truppen je irgend einen Verkehr mit den österreichischen Behörden und Truppen gesucht haben, daß wir es aber auch nicht in unserer Stellung glaubten, Zuborkommenheiten aller Art schnöde abzuweisen. Wir stehen nicht vor dem Feinde, wenn auch in einer sehr ausnahmweisen Stellung. Uebrigens könnte die tessinische Bevölkerung dem stets bewiesenen richtigen Takte unseres wackern Brigadefeldkommandanten die Wahrung schweizerischer Ehre ruhig anvertrauen, wie wir es auch in vollstem Maße thun.“ — Nun verzichtete auch die „Neue Zürcher Zeitung“ auf weitere Bemerkungen, nachdem sie noch eine Woche früher, als Wälli sich bloß allgemein auf „erhaltene Weisungen“ berief, solche Theorien energisch abgelehnt hatte.

Es scheint, daß sich die schweizerische Presse fast nicht von all den wenig erfreulichen Vorfällen trennen konnte. Noch am 12. Dezember kam die „Neue Zürcher Zeitung“ wieder auf die Anschuldigungen Eschers im Nationalrat zurück. Es heißt, dessen Angabe, es sei aus einem tessinischen Hause auf eine eidgen. Ordnung geschossen worden, sei zwar unrichtig gewesen, aber er habe sich in gutem Glauben auf einen Rapport Münzingers gestützt; das aber sei nie dementiert worden, daß einmal dem Herrn Obersten Ritter eine Katzenmusik gebracht worden sei, und daß man einmal dem Herrn Major Wälli auf einem Ritt im Bezirk Mendrisio Steine nachgeworfen habe! — Ein Zeichen der herrschenden Erregung ist auch, daß anfangs Dezember die, bald wieder als vollständig unwahr dementierte, Geschichte durch die Zeitungen lief, der Luzerner Dragonerhauptmann Salzmann habe im Jähzorn seinen Feldweibel mit dem Säbel schwer verwundet, er sei verhaftet und komme vor das Kriegsgericht! — In diese Umgebung paßt nicht übel die am 7. Dezember abgedruckte Meldung, das Dampfschiff auf dem Langensee fahre immer noch bloß bis Cannobio und sei mit einer Abteilung piemontesischer Infanterie und zwei Kanonen besetzt.

Eine viel erfreulichere Lektüre ist eine Schilderung des Lebens der Appenzeller Scharfschützen in Mendrisio, die die „Neue Zürcher Zeitung“ anfangs Dezember der „Appenzeller Zeitung“ entnahm. Sie waren dort im ehemaligen Ursulinerinnenkloster untergebracht, und ihr Hauptmann hatte daselbst im Interesse der Kompagnie eine Art Kantine einrichten lassen. Er kaufte

guten alten Wein, die Pinte (5 Schoppen Appenzeller Maß) zu 8 Kreuzer und ließ ihn zu 10 Kreuzer verwirten; der Uberschuß kam in die Kompagniekasse. Als Wirt in diesem gut frequentierten „Hotel Ursula“ amtierte Fourier Zürcher aus Wolfhalden. — Besser als viele andere und Höhere hatten es also die beweglichen Appenzeller unter der Führung eines praktischen Kommandanten verstanden, sich den ungewohnten Verhältnissen anzupassen.

Auch vom Bataillon Benz liegt um diese Zeit wieder eine Nachricht vor: Am 6. Dezember waren der Stab und die vier Zentrumskompagnien in Bellinzona untergebracht, die Jäger rechts in Giubiasco und Cadenazzo, die Jäger links in Arbedo und Lumino, alle bereit zum Heimmarsch. Die Zürcher waren diesmal mit Volk und Magistrat von Bellinzona sehr zufrieden. Der Korrespondent schreibt, beide Teile hätten inzwischen gelernt, daß bei weniger Grobheit¹⁷⁾ und mehr gutem Willen sich ganz ordentlich zusammen leben lasse. Nur über die Luganeser Behörden hat er noch zu klagen, die nun gegen die Berner und Nargauer so wenig gastfreundlich seien wie sie es gegen die Zürcher und St. Galler gewesen; denn am 22. November hätten sie Strohsäcke, Decken, Leintücher usw. requiriren lassen für die Unterbringung der Truppen, „volendo evitare il pericolo“, daß diese in Privatquartiere müßten. Der Mann hatte seit dem Herbst wieder vergessen, daß bei der Verschiedenheit der Lebensgewohnheiten die Kasernierung der Truppen das Vernünftigste war; die deutschschweizerischen Soldaten wären wohl höchst wenig zufrieden gewesen, wenn sie wochenlang mit den Tessinerfamilien, besonders auf dem Lande, das primitive Lager und das frugale Mahl hätten teilen müssen.

Hand in Hand mit dieser Besserung im Verkehr zwischen Militär und Bevölkerung ging eine Entspannung in den Beziehungen der höheren Instanzen. Am 4. Dezember wies der Tessiner Staatsrat die Flüchtlinge wirklich an, bis zum 15. den Kanton zu verlassen, und Munzinger bewilligte, vielleicht aus Dankbarkeit für dieses Nachgeben, vielleicht aus Freude über seine bevorstehende Ablösung, eine Verlängerung dieser Frist bis zum 20. Zugleich beauftragte er den Brigadekommandanten, die Truppenbestände wieder auf die Höhe des ersten Aufgebotes zu reduzieren. Der Bundesrat beschloß zunächst die Entlassung der Kavallerie,

¹⁷⁾ Gagliardi (a. a. O.) erzählt, daß die eidgen. Truppen zuerst mit Zurufen wie „Croati!“ usw. begrüßt worden seien; ob und was die Zürcher Krieger antworteten, vernehmen wir nicht.

dann die eines Teils der Infanterie und Mitte Dezember grundsätzlich die Entlassung aller Truppen, unter dem Vorbehalt, daß die neuen Repräsentanten das Recht hätten, wenn nötig einzelne Abteilungen noch zurückzubehalten. Diese verzichteten aber auf eine solche Maßnahme, sodaß am 18. Dezember das Berner Bataillon Seiler als letztes den Heimmarsch antrat. Auf die Weihnacht traf dann wieder eine Note Radekys ein, der sich wegen der Entlassung der eidgen. Truppen prompt beschwerte.

Schon marschbereit, mußten die Zürcher in Bellinzona noch ihren Wagenmeister H. Vogel aus Niederglatt beerdigen. Man bekommt fast den Eindruck, sie hätten diese Gelegenheit noch zur Veranstaltung eines militärischen Schlußschauspiels benutzt, nahmen doch an der Feier alle vier Zentrumskompagnien vom Bataillon Benz teil sowie die in Bellinzona liegenden Abteilungen der Kompagnien Zeller, Bänziger und Salzmann, also die gesamte Garnison. Da man den Widerspruch der Bevölkerung befürchtete, wenn ein Reformierter auf dem katholischen Hauptfriedhof beerdigt werden sollte, erinnerte man sich, daß schon früher einmal ein umfriedigter Vorplatz desselben als Begräbnisplatz für Nichtkatholiken bestimmt gewesen war. Dort begrub man den Wagenmeister und weihte dabei das Plätzchen feierlich als offiziellen reformierten Friedhof für das Sopra-Generi ein. Die Gemeinde Bellinzona verpflichtete sich durch eine Urkunde, ihn schicklich einzufriedigen und zu schützen und eine Gedenktafel anzubringen¹⁸⁾.

Auch über den Heimmarsch der einzelnen Abteilungen enthält die „Neue Zürcher Zeitung“ einige Angaben. Für das Bataillon Benz waren folgende Etappen vorgesehen: am 12. Dezember bis Roveredo, Grono, Leggia; dann Soazzo, Mesocco—Nufenen, Medels, Splügen—Zillis, Thusis, Masein—Chur, Haldenstein—Sargans, Mels—Weesen, Schänis—Rapperswil—Zürich. Programmgemäß langte es am 20. Dezember zu Hause an und zwar von Rapperswil aus „per Dampf“ (d. h. mit dem Dampfschiff), und wurde Tags darauf entlassen. Nach dem Durchmarsch des Bataillons

¹⁸⁾ Von diesem reformierten Friedhof ist in Bellinzona schon längst nichts mehr bekannt. Seit 1848 wurde der Friedhof mehrmals erweitert, zuletzt 1922. Seit langem werden Katholiken und Nichtkatholiken dort ohne Unterschied beerdigt. Man muß wohl annehmen, daß der genannte Vorplatz bei einer der ersten Vergrößerungen in den Hauptfriedhof einbezogen wurde. Mitgeteilt von Herrn C. Bonalini, Bellinzona.

brachte dann die Bündner Presse offenbar recht erregte Meldungen über einen bösen Zwischenfall, denen allerdings bloß zu Grunde zu liegen schien, daß zwei Unteroffiziere in einer Wirtschaft mit dem Wirt einen regelrechten „Krach“ gehabt hatten und dafür bereits disziplinarisch bestraft worden waren. Sie haben damit den Tessinern bewiesen, daß so etwas schließlich auch diesseits der Alpen passieren konnte. —

Die Artilleriekompagnie Zeller erreichte Zürich am 23. Dezember und wurde am 24. entlassen. Diese beiden Zürcher Abteilungen waren diesmal als einzige über den Bernhardin gezogen, während die andern die Gotthardroute benützten¹⁹⁾. Zur Vorsorge war schon einige Tage vor ihrem Durchmarsch ein Kommissariatsbeamter in den Kanton Uri abgereist, um dort für die zweckmäßige Verpflegung der Truppen zu sorgen. — Auch die von Bleuler so stark betonte Freundschaft der Zürcher Kanoniere mit den Appenzeller Scharfschützen hinterließ eine Spur in der „Neuen Zürcher Zeitung“, indem ein solcher Schütze darauf hielt, sich dort öffentlich dafür zu bedanken²⁰⁾. Er erzählt, wie gut sie in Lugano miteinander ausgekommen seien. Als sie am 8. Dezember Lugano verlassen mußten, begleiteten sie mehrere Zürcher Artilleristen bis nach Bezia, wo sie nochmals fröhlich zusammen zechten, Ansprachen hielten und sich gegenseitig hochleben ließen; ein Appenzeller Offizier erinnerte daran, wie sie sich vor einem Jahr in Appenkennen und schätzen gelernt hatten. Die Kompagnie Bänziger wurde auf den 19. Dezember in Luzern erwartet, am 21. traf sie in Zürich ein und zog am 22. wieder weiter, am Tag vor der Ankunft ihrer lieben Kanoniere. Vor dem Abmarsch sang sie vor dem Rathaus ein Lied, und Hauptmann Bänziger hielt eine kleine Ansprache. — Die Luzerner Dragoner langten am 18. Dezember in ihrer Hauptstadt an, das Aargauer Bataillon²¹⁾ sollte einige Tage später dort durchmarschieren. — Das St. Galler Bataillon Fäh mußte in Schwyz noch einen Soldaten aus Altstätten schwerkrank zurücklassen. Den nachfolgenden Thurgauer Schützen fiel die traurige Aufgabe zu, ihm die letzte Ehre zu erweisen; es wurde besonders erwähnt, daß die Bevölkerung an der Feier für diesen Reformierten großen Anteil genommen habe. Die

¹⁹⁾ Nur für das Berner Bataillon Seiler finden sich in der „N. Z. Z.“ keine sicheren Anhaltspunkte über den Rückmarsch.

²⁰⁾ Nummer vom 14. Dezember.

²¹⁾ Die „N. Z. Z.“ schreibt vom Aargauer Bataillon Gehret. (?)

letzten Etappen des Bataillons waren: 19. Dezember: Uznach. 20.: Lichtensteig. 21.: Herisau. 22.: St. Gallen. — Die Thurgauer Scharfschützenkompagnie *Kreis* erreichte Zürich erst am 26. Dezember. Wie die Appenzeller, sangen auch diese Thurgauer andern Tags zum Abschied einige Lieder vor dem Rathaus und brachten ein Hoch aus auf den Bundespräsidenten *Jonas Furrer*. — Als letztes verließ das Berner Bataillon *Seiler* am 18. Dezember Lugano; auf dem Hauptplatz hatte sich eine große Volksmenge zum Abschied eingefunden und der Abmarsch fand unter mancherlei Freundschaftsbezeugungen statt. Also hatten auch die Luganesen schließlich mit den Truppen Fühlung gewonnen. Unmittelbar vorher schon hatte *Seiler* dem eidgenössischen Geist der Tessiner großes Lob gespendet, und zwar in einer Mitteilung an die Presse, worin er erklärte, es sei wirklich wahr, daß die Berner Soldaten, die schon früher heimgezogen, Urlauber und Ueberzählige gewesen seien!

Am 11. Dezember hatte *Oberst Ritter* seinen letzten Tagesbefehl an die eidgen. Truppen erlassen. Nach dem üblichen Dank fühlte er sich verpflichtet, noch zu reden vom „Sieg über mancherlei Entbehrungen und Vorurteile, die täglich Euer warteten“. „Eure Anstrengungen, Euer reger Diensteifer, mit welchem Ihr unsere vaterländische Aufgabe gelöst, haben nicht überall jene Anerkennung gefunden, die sie so sehr verdienten.“ — Schlichter und objektiver schrieb die „Neue Zürcher Zeitung“ bei der Entlassung des Bataillons *Benz*: sie machte darauf aufmerksam, daß den im September aufgebotenen Truppen besonders die undankbare Aufgabe zugefallen sei, zum Teil gegen den Willen gewisser Kreise der Tessiner Bevölkerung, unter den Flüchtlingen Ordnung zu schaffen, resp. diese fortzuschaffen; auch hätten sie als erste mit den an die Gegenwart deutschschweizerischer Truppen nicht gewöhnten Tessinern Fühlung nehmen müssen, sodaß die später angekommenen Abteilungen ernten konnten, was ihre Kameraden gesät hatten. „Wenn aber die Schweiz den eidgen. Truppen Dank schuldet, so ist der Kanton Tessin ihnen zu besonderem Dank verpflichtet. Dem Kanton Tessin sind durch deren Gegenwart Prüfungen erspart worden, die mit Ehren zu bestehen nicht in seiner Macht gelegen wäre.“ — Die Zeitung gab damit wohl die Meinung des Großteils der Deutschschweizer wieder, die in Augenblicken der Aufregung etwa bedeutend schärfer zum Ausdruck gekommen war.

Es interessierte den Schreiber dieser Zeilen besonders, aus den oft recht lückenhaften Zeitungsnotizen zu sehen, welche Mühe die

deutschschweizerischen Soldaten und die Tessiner damals hatten, sich gegenseitig verstehen zu lernen, so ganz im Gegensatz zu dem, was er selbst im Jahre 1915 während der jüngsten Grenzbesetzung erlebte. Siebenzig Jahre des Zusammenlebens als Glieder desselben Bundesstaates hatten inzwischen doch ihre Früchte getragen.

Dieser Uebersicht der Ereignisse lassen wir nun die Aufzeichnungen eines Zürcher Artilleristen folgen, die die persönlichen Erlebnisse und Eindrücke eines einzelnen Soldaten anschaulich festgehalten haben.

II.

Bericht Conrad Bleulers von Zollikon, Parkunteroffiziers der Artilleriekompagnie Zeller.

Geschäftig rührte sich die Mutter und suchte die nothwendigen Effecten zusammen, denn wiederum mußte mein Habersack bepackt werden, um die Ehre des Vaterlandes gegen fremde Dränger zu schützen. Oesters nekte eine Thräne ihre Arbeit, denn manches mußte noch an der Uniform ausgebessert werden, das im letzten Feldzuge¹⁾ gelitten hatte. Endlich stand ich bepackt und bewaffnet da und trank noch ein Gläschen mit meinen Lieben, um dann bald Abschied von ihnen zu nehmen. Die Stunde erschien; wehmüthig drückte mir die Mutter die Hand, der Vater gab mir noch einige Lehren und Ermahnungen mit, drückte dann kräftig seine biedere Hand in die Meine und sagte Lebe wohl. Mich aufmunternd gab mir der Bruder seine Rechte; ich drückte wehmüthig die Hand, denn noch nie hatte sich Zwietracht in unsere Herzen geschlichen. Alle Bekannten und Nachbarn sagten noch treuherzig „B'hüeti Gott“ und bald hatte ich mein Vaterhaus²⁾ im Rücken.

Der kleine Heinrich³⁾ trug mir meinen Habersack und mein künftiger Schwager⁴⁾ begleitete mich bis Zürich. Hier traf ich meine alten Feldkameraden wieder an und höher, immer höher schlug mir mein Herz beim Wiedersehen derjenigen, die letztes Jahr Noth und Gefahr mit mir getheilt hatten. Wir wurden eingetheilt und ich zum Parkunteroffizier ernannt, welche Stelle mir sehr erwünscht war, da meine Gesundheit vom letzten Feldzuge noch etwas leidend war. Nebst mehreren andern Kameraden wurde ich im Gast-

1) Im Sonderbundskrieg.

2) Die „Mühlehalde“ im sog. Kleindorf in Zollikon.

3) Heinrich Elliker, später in Zollikon wohnhaft.

4) Heinrich Elliker aus Rüsnacht, Vater des vorigen, Bruder von Bleulers Braut, Onkel des nachmaligen Gemeindeammanns Gottfr. Elliker in Rüsnacht.

hose zur Sonne⁵⁾ einquartirt, allein ich wollte noch die letzten Stunden bei meinem Liebchen⁶⁾ verweilen, denn schwer, sehr schwer wurde mir der Abschied. Lange saßen wir noch beisammen, ließen unserer Wehmuth in Thränen freien Lauf. Doch endlich mußte es geschieden sein; eine Locke aus ihrem Haare zum Talisman in Noth und Gefahr; ein letzter heißer Kuß, dann Lebewohl auf's Wiedersehn und es ging fort zu meinen Waffenbrüdern.

Am Morgen des 16. Novembers übernahmen wir wieder unsere alten treuen Gefährten von Lunnern und Schindelegi⁷⁾. Nachmittags um 2 Uhr erhoben wir unsere Rechte und schwuren im Angesichte unserer ewig freien Berge dem Vaterlande Treue bis in den Tod. Da ertönte Trompetengeschmetter und fort ging es aus den Mauern der Hauptstadt nach Rapperschweil. In Bollikon standen fast alle Bewohner an der Straße und wünschten uns Glück und alles Gute. Ein Blick ans Vaterhaus und verschwunden war es für mich auf vielleicht lange Zeit.

In Rüsnaach stand noch meine Geliebte⁸⁾ am Wege, nochmals reichte ich ihr die Hand und fort ging es dann mit schwerem Herzen. Um 10 Uhr nachts langten wir müde und fast erfroren in Rapperschweil an, wo ich mit vier andern Kameraden zu Hr. Kommandant Fornaro ins Quartier kam. Nach magerem Nachtessen legten wir uns zu ebener Erde ins Bett; allein die Decke langte bei weitem nicht aus und es gab ein Reißen und Stoßen, daß es traurig war. Am Ende legten wir uns alle an einen Haufen und bedeckten uns so gut es ging und schliefen dann bis zum hellen Morgen. Um 8 Uhr reisten wir bei ziemlich heftiger Kälte, aber hellem Himmel von Rapperschweil ab. In Schmärikon kehrte ich noch bei einem Thunerkameraden⁹⁾ an, bei dem ich einen kräftigen Neunimbiz verzehrte. Bei Kaltbrunn holte ich die Batterie wieder ein und marschirte dann über Schännis und Biätschen, wo wir Lintheschers Denkmal sahen, nach Wesen, wo wir unsere Batterie am See aufstellten. Ich kam ins Raffé Bähl¹⁰⁾, freilich kein Raffé von Zürich, denn nur mit Mühe konnte ich die hölzerne Treppe hinaufklettern, die zum Saale führte. Ein Wirth von den Farben aller Kantone hieß mich Platz nehmen und brachte mir dann ein ordentliches Nachtessen. Noch am näm-

5) Es handelt sich um das den alten Zürichern wohlbekanntes Gasthaus zur „Sonne“ im Kratzquartier, das auf dem Areal der heutigen Hauptpost stand, ungefähr Ecke Stadthausquai=Rappelergasse, und das schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der aus Männedorf stammenden Gastwirtsfamilie Brändli geführt wurde. Die „Sonne“ wurde mit dem übrigen Kratzquartier am Ende des 19. Jahrhunderts abgebrochen. (Mitget. von Herrn Prof. Dr. A. L a r g i a d è r.)

6) Das heißt bei seiner Braut, die auch nach Zürich gekommen war.

7) An diesen beiden Gefechten hatte 1847 die Artillerie-Kompagnie Zeller teilgenommen.

8) Das heißt: wieder seine Braut.

9) Kamerad von einem militärischen Kurs in Thun im Sommer 1847.

10) Oder Bähl; nicht sicher lesbar.

lichen Abend schifften wir unsere sämtlichen Fuhrwerke ein¹¹⁾, denn morgen um 6 Uhr sollten wir abfahren. Ehe wir in unsere Quartiere zurückkehrten, machten wir eine kleine Probe mit dem Oberländer, die vortrefflich gelang, denn es wurde gesungen, deklamirt und gelacht nach Herzenslust. Ziemlich begeistert kehrte ich in mein Hotel zurück, aß noch etwas Warmes und legte mich dann aufs Bett oder besser gesagt auf den Stein Jakobs, denn von Federn wußten sie hier nichts. Am Morgen des 18t. bestiegen wir das Dampfschiff, welchem 6 Schleppschiffe angehängt waren.

Musik und Gesang ertönte vom Schiff als wir von Wesen abfuhren. Malerisch lag es da in der Morgendämmerung, rings von hohen Bergen umschlossen. Keine Welle kräufelte den See, etwas trübe erschienen die Kurfürsten und der Leistkamm, heller lag der Mürtchenstock vor uns. Fast nur zu bald langten wir in Wallenstadt an, wo in einer Stunde alles ausgeschifft und marschfertig war. Wir zogen dann über Berschis und Halbwil nach Sargans, wo unser 2 zu Joh. Locher Sohn ins Quartier kamen. Freundlich wurden wir empfangen, denn vor der Artillerie hatten sie gewaltigen Respekt. Wein und Brod aus Türken und Haiden¹²⁾ hatten wir genug, Lager in eidgenössischen Federn. Den 19t. marschirten wir von Sargans bei heftigem Regenwetter über Ragaz, Bollbrück und dann dem Rhein nach über Bizers und Masans nach Chur, wo eine große Menschenmasse unser wartete. Fast in der Mitte der Stadt stellten wir unsern Park auf, in dessen Nähe ich zu Buchdrucker Otti¹³⁾ ins Quartier kam. In der Küche empfing ich das Mittagessen, welches ziemlich mager war. Nirgends konnte ich meine nassen Kleider trocknen, denn diese Leute hatten keinen Begriff vom Militärdienste. Nicht lange weilte ich in diesem unfreundlichen Hause, sondern suchte Herrn Paduzzi¹⁴⁾ auf, den ich in der Vorstadt gegen Ems fand. Hier wurde ich sehr freundlich empfangen und sogleich zum Kaffe eingeladen, welcher Bitte ich gerne entsprach. Tausend Fragen mußte ich beantworten, denn noch lag ihnen Zürich sehr am Herzen. Es war Zeit zur Apell, vorher aber mußte ich versprechen, noch beim Nachtessen Theil zu nehmen. In trauten Gesprächen verfloß die Zeit und als ich noch vom heimathlichen 3fachen Namensfest¹⁵⁾ erzählte, da wurde noch manches Gläschen Veltliner auf Ihr Wohlsein geleert. Unvergeßlich wird mir dieser Abend bleiben. Erst spät ging ich in mein Quartier zurück und legte mich in meiner kalten Dachkammer mit Kaput und Schuhen ins Bett.

¹¹⁾ Bau der neuen Straße über den Kerenzerberg 1835—1848 (Geogr. Lexikon der Schweiz, deutsche Ausgabe, II. Bd., Neuenburg 1904).

¹²⁾ Maisbrot.

¹³⁾ Oder Otto; nicht sicher lesbar.

¹⁴⁾ Woher Meuler diesen Mann kannte, konnte nicht mehr festgestellt werden.

¹⁵⁾ 19. November: Elisabeth. Seine Mutter, seine Braut und deren Mutter trugen diesen Namen.

Am Morgen wurde die Batterie getheilt und ich marschirte mit der 1t. Abtheilung von Chur ab. Die Offiziere der 2t. Abtheilung begleiteten uns bis Ems, von wo aus wir Felsberg am Fuße des Galanda sahen, dessen Gipfel von Nebel umhüllt war. Nur wenig vom alten Dörfchen stehen die neuen Häuser und fast scheint es, als würde ihnen wieder das Schicksal des alten Dorfes¹⁶⁾ bevorstehen. In Reichenau mußten unser 20 im Gasthof zum Adler Quartier nehmen, die andern wurden nach Samins verlegt, wo sie nicht die besten Quartiere hatten. Hier befindet sich eine Eisenschmelze und Hammer¹⁷⁾; von dem Hügel auf dem die Kirche steht sieht man den Zusammenfluß des Rheins. Abends war Tanz im Adler, allein die von Rauch seit Jahr und Tag geschwärzten Saminser Jungfern konnten nicht dazu bewegt werden, daran Theil zu nehmen. Nichts desto weniger wurde herzlich getanzt bis tief in die Nacht, denn der Veltliner gab Kraft und Leben. Am Morgen des 21t. fuhren wir bei schneidender Kälte über Bonaduz, Rätzüns, Realta und Razis nach Thusis. Zahlreiche Burgruinen waren auf beiden Seiten an fast unzugänglichen Felsenabhängen gebaut, ein Denkmal der alten Tyrannei. Fast erstaunt zogen wir ein, denn solche Schönheit hatten wir nicht erwartet. Neu Thusis ist in gerader Linie pallasartig der Straße nach gebaut, die gemauerten Scheunen alle in gerader Linie hinter den Häusern. Alt Thusis¹⁸⁾ ist jetzt noch furchtbar anzuschauen, denn bis jetzt sind nur die Gassen geöffnet. Die Brandruinen sind noch da in ihrem ganzen furchtbaren Aussehen. In einigen siedelten sich die Leute wieder an und richteten kummervolle Wohnungen im Schutte her. Ich mit 3 Kameraden war im Gasthof zur Viamala einquartiert und wurden hier sehr gut bedient.

Von Thusis marschirten wir den 22t. ab, nachdem wir noch sehr gut gefrühstückt hatten, denn diesen Leuten war es Herzenslust uns gut aufzuwarten. Links von Thusis liegt in fast schwindelnder Höhe auf einem vom Rheine senkrecht sich erhebenden Felsen, die Ruine einer Burg¹⁹⁾, von deren Besitzer die Sage erzählt, daß er sich, beim Zerstoren der Burg durch die Bündner, mit Weib und Kind auf ein Pferd gesetzt und den Sprung in den tobenden Abgrund der Ergebung vorgezogen. Nur ein paar hundert Schritte außer Thusis fängt das Thal an, sich zu verengen. Die Straße windet sich in vielfachen Krümmungen dem Berg nach und in einer halben Stunde langten wir bei der Viamala an, die [wir] mit Musik und Gesang durchzogen. Nur wenige Fuß breit windet sich der Rhein brausend durch zackige Felsen in grausenhafter Tiefe. Mehrere steinerne Brücken führen mehrmals über denselben. An einigen Orten lösten sich große Eismassen ab und stürzten sich

¹⁶⁾ Wegen Steinschlaggefahr war 1844 in einiger Entfernung von Alt-Felsberg die Siedelung Neu-Felsberg gebaut worden (Geogr. Lexikon der Schweiz, a. a. O.).

¹⁷⁾ Ein heute verschwundener Ueberrest des Bündner Bergbaues, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts einen vorübergehenden Aufschwung erlebt hatte.

¹⁸⁾ Brand von Thusis 1845.

¹⁹⁾ Hohenrhätien, auch Hoch Realta genannt.

mit großem Gepolter in den Abgrund, unsern Schritt öfters in Lauffschritt verwandelnd, denn die Straße wurde oft von ihnen bedroht. Endlich erweiterte sich das Thal und Zillis und bald auch Andeer lag vor unsern Blicken. Hier bekamen unser 2 ein Billet zu Hr. Pfarrer Lanicca; da uns dieser aber nicht sehr gerühmt wurde, so probirten wirs im andern Pfarrhaus, gaben das Billet der alten Frau Pfarrerin auf der dunklen Treppe ab und es gelang. Wir erhielten ein gutes Quartier und wurden von dem Hr. Geistlichen bis spät in die Nacht sehr angenehm unterhalten. Nach gutem Nachtlager und kräftigem Frühstück reisten wir am 23t. von Andeer ab.

Das Thal verengte sich wieder und wurde wild und ziemlich steil, bis sich Splügen unsern Blicken zeigte. Das Dorf liegt schön am Fuße des Berges gleichen Namens, belebt durch den Transit, der sich hier vom Splügen und Bernhardin ausmündet. Von hier weg lag ziemlich tiefer Schnee bis Nusenen, wo ich zu Michel Meuli ins Quartier kam. Kaffee und Türkenbrod machten das Mittagmahl aus. Noch am gleichen Abend wurden die Fuhrwerke aus einander gemacht und ein Teil auf Schlitten geladen, denn die zum Aargauer Bataillons-Bagage verbrauchten Schlitten waren noch nicht zurückgekehrt. In der Nacht fing es an zu winden und schneien und in meiner Kammer hatte es am Morgen ordentlichen Schlittweg. Frühe stand ich auf und nachdem ich einige Male den Kopf an der Decke angeschlagen hatte, tappte ich zur Treppe und fand endlich den Weg zur Wohnstube, wo schon Kaffee, Brod, Schaffleisch, Speck, Wurst und Polenta zum Frühstück bereit stand. Von tausend Glückwünschen dieser braven Leute begleitet, ging ich zum Parkplaz und half da noch die bis jetzt zurückgekehrten Schlitten befrachten.

Um 8 Uhr marschirte die Batterie ab bei heftigem Schneegestöber. Von Zeit zu Zeit hörte man den Donner niederstürzender Lawinen, immer schneite es fort. Endlich erschienen noch die letzten Schlitten und schnell wurden sie befrachtet; ich marschirte mit der Nachhut. In Hinterrhein, wo bereits die zweite Abtheilung noch auf Rädern angelangt war, bekamen jeder von uns einen Schoppen Veltliner, Räs und Brod und begannen dann bald den Berg hinan zu steigen. Unser Schlitten war am Fuße etwa $\frac{1}{2}$ Stund hinten nach, allein das Pferd vor unserm Schlitten beeilte sich so sehr, daß wir die andern ehe wir auf dem Berge waren einholten. Manchmal sanken wir bis an die Knie in den Schnee, und oft konnten wir kaum dem Schlitten folgen, denn je mehr wir dem Pferde Halt zuriefen, desto mehr holte es aus. Ich hielt mich am Schlitten, der 2te hielt sich an meinem Kaput und so alle hintereinander. Endlich langten wir auf dem Hospiz an, wo wir noch einen Veltliner zu uns nahmen; dann wurde zum Aufsitzen kommandirt und über den gefrorenen See weiter gefahren. Ich saß mit 2 Kameraden und dem Fuhrmann auf dem letzten Schlitten, der mit Habersäcken bepackt war. Im Anfang ging alles gut, allein als es stark bergabwärts ging, da kehrten wir einmal das untere für das Obere. Wir richteten wieder auf und setzten, nachdem wir den Staub von den Röcken geschüttelt, unsern Weg fort, allein bald lagen wir wieder im Schnee, daß man nur noch die Eschako von uns sah. Unverdroffen überwandten wir alle Hindernisse und langten endlich abends

in Bernhardine²⁰⁾ an, wo wir in beiden Gasthöfen einquartirt wurden. Ich kam ins Rößli, einen großen schön gebauten Gasthof, auch Kurhaus im Sommer, wo wir unsere nassen Kleider trockneten und dann in guten Betten durch einen langen Schlaf uns erquikten.

Am 25t. rüsteten wir unsere Fuhrwerke wieder auf, der Himmel hatte sich aufgeklärt, aber ein schneidender Wind verwehte immer wieder den von den Routnern geöffneten Weg. Am Mittag fuhren wir von Bernhardine ab, 1 Schneeschlitten und 6—7 Routner voran; mühsam ging es vorwärts durch den tiefen Schnee, bis wir tiefer ins Thal hinunterkamen, wo sich der Schnee etwas verminderte. Abends langten wir in Misox an; alle Fuhrwerke kamen in eine Remise und die Wacht [wurde] dem lieben Gott überlassen. Unser 2 kamen zu Gioseppo Anotto²¹⁾ ins Quartier. Beim Eintritt in die Stube saß die ganze Familie auf dem Ofen und regte sich nicht. Wir stellten unsere Tornister ab und setzten uns auf den Hühnerstall, das weitere erwartend; allein nichts wollte kommen. Niemand verstand deutsch; durch Fluchen und Drohen konnten wir ihm endlich verständlich machen, daß wir seit morgen nichts gegessen hatten und es erschien dann ein ordentliches Nachtessen, worauf wir zu Bette gingen. Lange fanden meine Augen keinen Schlaf, denn Heimweh ergriff mächtig meine Seele beim Gedanken an meine Lieben, von denen jetzt hohe kalte Berge mich trennten.

Am Morgen erwachten wir nicht gar frühe, denn papierne Scheiben erlaubten es dem Tageslicht nicht uns früher zu wecken. Ein Schoppen Schnaps, den wir in unsere Flaschen thaten, und Brod war unser Frühstück, das wir uns selbst reichen mußten, denn noch lag die ganze Haushaltung im Familienbette in der Stube.

Bei herrlichem Wetter verließen wir Misox und marschirten Thal abwärts über Soazza, Cabiola²²⁾, Lofstalla²³⁾, Cama, Leggia und Grono nach Roveredo, wo unser 2 zu Stanza ins Quartier kamen. Obgleich sie kein Wort deutsch verstanden, merkten sie bald, daß wir Hunger hatten, denn schnell erschien eine vollbesetzte Tafel mit vino nero und vino bianchi. Zum Nachtessen brachten sie zuerst Kastanien, dann Räs, dann Brod, dann Suppe und endlich Wein. Roveredo ist zum Theil neu gebaut und hat kein leides Aussehen; südliche Luft fängt an zu wehen und Sprache und Kleidung nähern sich Italien. Die meisten Leute tragen Uniformen oder Kapüte von italienischen Flüchtlingen, was ihnen nicht übel steht. Bei schönem warmem Wetter zogen wir in großer Uniform und blank aufgepußt von Roveredo ab und marschirten über St. Vitore²⁴⁾, wo uns eine Nargauer Jägerkompagnie abholte, nach Bellinzona. Links außerhalb Bellinzona liegt das Schlachtfeld

²⁰⁾ San Bernardino.

²¹⁾ Richtig „Giuseppe Anotta“, mitget. von Herrn C. Bonalini, Bellinzona.

²²⁾ Cabbioło.

²³⁾ Lofstallo.

²⁴⁾ San Vittore.

von Arbedo, wo sich die Straßen vom Gotthard und Bernhardin vereinigen. Eine große Menschenmenge wartete uns in Bellinzona, wo wir unsern Park an der Straße nördlich von der Stadt aufstellten. Wir wurden in ein altes Magazin einquartiert; Säcke mit Türkenstroh gefüllt, war unser Lager. Bis unsere Köche die Suppe bereitet hatten, besichtigten wir die Stadt, welche uns nicht gar gut in die Augen fiel; überall schmutzige Straßen und Faulheit. Das Castell liegt auf der nördlichen Hälfte der Stadt und dient meistens als Gefängniß. Die Fleischerladen sind die elegantesten, denn hier hängt eine Anzahl von gelben, weißen und braunen Würsten; Liqueurs und Weine aller Art sind in den Glaskästen aufgestellt und schön arrangirt. In einer solchen Wirtschaft aß ich etwas zu Mittag; ein alter schmutziger Kerl saß am Feuer und bratete Kastanien; Rauch durchzog das ganze Gemach und die Wirthin war beschäftigt ob einem lodernden Feuer Macaronen zu kochen. Am Abend um 8 Uhr wurde Zapfenstreich geschlagen, wir sammelten uns in unserm Nachtquartier und legten uns ganz ausgerüstet auf unsere armeneligen Lager. Noch ehe die Tagwacht geblasen wurde, ging es an ein Jammern und Wehklagen wie bei der Zerstörung Jerusalems; den einen schmerzte das Genick, den andern der Rücken, der 3t. hatte Kopfweh; jeder hatte ein eigenes Uebel. Endlich dämmerte der Morgen und fand jeden schon gerüstet und fertig zum Frühstück. Um Mittag rückte die 2t. Hälfte der Batterie an und froh und freudig war das Wiedersehen; aber bald änderte sich die Freude, als wir ihnen ihr Logis zeigten.

Nach trauriger Ruhe zogen wir den 28t. Novbr.²⁵⁾ von Bellinzona ab bei prächtigem Wetter. Außer Bellinzona liegen die von Sappeurs letztes Jahr²⁶⁾ aufgeworfenen Schanzen, welche schon etwas schadhast sind. Außer Cadenazzo fängt die Straße wieder an steil zu werden und im Zickzack windet sie sich bis zum Gipfel des Monte Cenere. Wunderschön ist die Aussicht von einigen Stellen der Straße auf das Thal von Bellinzona bis Locarno. Wie Silber windet sich der Tessin durch die große Ebene und ergießt sich dann in den Lago maggiore, der links die Landschaft begrenzt. Südlich vom Monte Cenere fing es an milder zu werden; alles näherte sich Italien; Buchshecken, Maulbeerbäume, Lorbeeren und noch ganz grüner Rasen zeigten die Spuren südlicher Luft. Endlich erblickten wir die Thürme von Lugano und ein Ausruf der Verwunderung entstieg unserer Brust; denn vor uns in der Tiefe lag die Stadt mit ihren vielen Klosterkirchen und prachtvollen Gebäuden in italienischem Styl gebaut, ruhig lag der See, eingeschlossen von hohen Bergen, an deren Fuß sich prächtige Landsitze emporziehen. Um unsere Freude vollständig zu machen erschienen noch unsere l. Appenzeller uns zu begleiten beim Einmarsch in die Stadt. Wir wurden einkasernirt im Kloster, das die Nonnen verlassen mußten. Im Conventsalle und in der Kirche waren unsere Lager bereit und alles wurde zum Garnisonsdienst eingerichtet.

²⁵⁾ Nach unsererer Zählung muß es der 29. sein.

²⁶⁾ Ein Irrtum; sie wurden Frühling-Sommer 1848 erstellt.

Am folgenden Tage spazierten wir in den Straßen der Stadt und allen gefiel es sehr wohl. Lebhaft ist der Verkehr und überall ein buntes Leben und treiben. Das Regierungsgebäude am Hauptplaz am See ist in edlem Style und großartig gebaut, außerhalb der Stadt zeichnet sich das Gebäude eines Mailänders vor allen andern aus, auch das Landgut von Oberst Luvini nördlich von der Stadt liegt reizend am Hügel, der sich über der Stadt erhebt. An Markttagen nimmt die Stadt ein sehr lebhaftes Aussehen an; alles wird auf der Straße feilgeboten; vorzüglich fallen die Geflügelhändler in die Augen; Hühner, Hähne, Trutthähne, Puten, kurz Geflügel aller Art ladet den Käufer ein. Viele Esel, beladen mit Früchten, Mehl, kleinem Vieh, ziehen durch die Stadt und schreiend preisen die Verkäufer ihre Ware. Mageres Rindvieh wird feilgeboten und nirgends wird der Markt ernster getrieben.

Am ersten Abend feierten die Appenzeller und wir das Wiedersehen im 2t. Feldzuge; manches Hoch wurde auf des Vaterlandes Wohl gebracht und herzliche Freude herrschte überall. Bald hatten sich unsere Herzen zusammengefunden und das Band das sich letztes Jahr um unsere Herzen geschlungen, es wurde hier noch fester geknüpft. Nicht so gut kamen wir mit den St. Gallern aus, denn die Freundschaft der Appenzeller war ihnen nicht angenehm. Eines abends trieben wir unser lustiges Spiel im Zimmer nach der Retraite, und manch fröhliches Lied ertönte noch durch die Hallen des alten Klosters; da starrten auf einmal die Bajonette der St. Galler Wache durch die Thüren des friedlichen Klosters. Jetzt wurde zum Sturm geschlagen, ein Brett, geworfen von sicherer Hand, brachte sie zum weichen, dann wurden mit Gewalt die Thüren geschlossen und als der Offizier erschien, war alles im tiefsten Schlafe. 8 Mann Ehrenwache waren vor unserm Zimmer aufgestellt und am Morgen waren wir consignirt. Am gleichen Tage nahmen die Appenzeller noch Abschied von uns, denn die Sympathie der Herzen schien den Höhern gefährlich.

An einem schönen Abend spazierte ich am Strande des Sees, da hörte ich den Todtenmarsch schlagen, ich ging hin und ein St. Galler wurde zur Grabesruh getragen. Dumpf tönte die Trommel, langsam bewegte sich der Sarg zur Ruhestätte, begleitet von seinen Waffenbrüdern. Es erkachte eine Salve und hinunter glitt der Sarg zur Mutter Erde, wo neben der Krücke die Krone in stiller Vergessenheit liegt. Tief gerührt und ergriffen von stiller Sehnsucht über das Gebirge wandelte ich noch im Angesichte des stillen reinen Mondes längs des Sees, meine Lieben mir in meine Seele rufend. Manche Thräne fiel von meinem Auge und mancher Seufzer entstieg meiner Brust, denn alle kehrten tief ergriffen zurück von der Ruhestätte eines Waffenbruders.

An einem Nachmittage machten wir mit der Batterie einen Ausflug nach Melide, wo sich eine steinerne Brücke 900 Schritte lang nach Bisone zieht; ein wahres Meisterwerk, denn der See hat überall eine bedeutende Tiefe. Reizend ist die Aussicht auf die Stadt und ihre schönen Umgebungen, denn Lugano sucht seinesgleichen in Bezug auf die Lage.

An einem Abend, als die Thurgauer Schützen angekommen waren, saßen wir vertraut bei einander im Schwert, denn schon hörten wir Töne der baldigen Rückkehr; da wurde auf einen unserer Kameraden ein Dolch geschleudert; sogleich erhoben sich alle zur Rache, Bürger wurden niedergestoßen und geprügelt, denn schon lange hatten uns viele scheel angesehen; doch der Thäter konnte nicht entdeckt werden und schnell wurde Zapfenstreich geschlagen und alles Militär in die Kaserne zurückgezogen. Bei der Untersuchung ergab sich kein Resultat, doch wurden wir des Verdachtes der Reizung los.

Endlich zeigte man uns den Befehl zur Entlassung, und aller Brust erweiterte sich bei dem Gedanken, seine Lieben der Heimath bald wiederzusehen. Alles wurde zum Abmarsch vorbereitet und lange ehe die Sonne die Gipfel der Berge in purpurnes Morgenroth hüllte, waren wir wach und bereit zur Rückkehr ins Vaterhaus. Noch ertönte die Orgel der Klosterkirche zum Abschiede; bald wiederhallte der freundliche Kreuzgang von den Tritten des abziehenden Militärs und fort gings zum Park, wo unsere Fuhrwerke bereits gespannt waren. Jetzt ging es vorwärts und bald sagten wir, beim Rückblick auf dem Hügel, der Lugano begränzt, der Stadt und dem stillen See noch Lebewohl. Um 2 Uhr nachmittags langten wir in Bellinzona an und wurden wieder in ein altes Magazin verlegt. Hier trafen wir noch einmal unsere lieben Appenzeller, mit denen wir zum letzten Male den Abend zubrachten. Mögen sie zurückkehren in ihr schönes Vaterland, unsere Liebe und Achtung folgt ihnen nach.

Am Morgen des 14t. Dezbr. zogen wir von Bellinzona ab und bald hatten wir wieder Roveredo erreicht, wo unser 4 ein gutes Quartier hatten. Bei Gesang, den unser Wirt mit gutem Wein belebte, brachten wir den Abend zu. Am Morgen um 7 Uhr zogen wir wieder von Roveredo ab und marschirten thalaufwärts nach Misox, wo ich mit meinem treuesten Kameraden zu Guiseppe Fulgrer²⁷⁾ ins Logis kam, welches uns aber nicht sehr ansprach. Um 1/21 Uhr Nachts verließen wir unser hartes Lager, tranken noch Kaffee und etwas das Kaffee vorstellen sollte und begaben uns dann zum Parkplaz, wo wir bald viele in Bewegung brachten, denn um 4 Uhr sollte abgefahren werden. Bei hellem Mondschein und Sternenschimmer verließen wir diesen traurigen Ort und marschirten getrost und schnell bergan; wenig Schnee lag in der Straße. Das Licht des Mondes erbleichte eben, als wir in Bernhardine ankamen, wo wir uns ein wenig stärkten. Rasch ging es dann mit dem Aufladen auf Schlitten, denn alle thaten ihr möglichstes dabei. Ich marschirte mit der Avant-garde voran und lange vor den ersten Schlitten langte ich beim Hospiz an, wo ich dann ihrer wartete. Es wurde aufgefressen und unser 3 Kameraden hatten das Glück einen leeren Schlitten zu besetzen, mit dem wir dann auch in kurzer Zeit in Aufenen anlangten, wo die Fuhrwerke noch

²⁷⁾ Richtig „Furger“; diese Familie, die aus dem Norden des Bernhardin (Vals) stammt, ist gleich den früher genannten Anotta noch heute in Misox ansäßig. Mitget. von Herrn C. B o n a l i n i , Bellinzona.

aufgerüstet wurden. Bei diesem herrlichen Wetter war der Marsch über den Berg, vor dem Alle, eingedenk des 1t. Males, schauderten, schnell und weit ringer gemacht worden. In Nusenen kam ich wieder zu Mich. Meuli, meinem vorherigen Wirth ins Quartier, mit dem ich auch jetzt wieder zufrieden war.

Diesem Bericht mögen noch die folgenden biographischen Notizen über seinen Verfasser beigelegt sein:

III.

Biographische Notiz über Conrad Bleuler.

Hans Conrad Bleuler von Zollikon (1825—1877) war der Sohn des nachmaligen Gemeindepräsidenten Hans Rudolf Bleuler-Bleuler. Von seinen vier Geschwistern überlebte nur der ältere Bruder Johann Rudolf¹⁾ die gefährliche Zeit der Kinderkrankheiten. Der Vater vermittelte den Beiden, trotzdem sie keine „reichen Bauernsöhne“ waren, eine nach damaligen Begriffen ungewöhnliche Bildung, indem er sie eine Zeitlang an die als höhere kantonale Fortbildungsschule frisch gegründete Industrieschule in Zürich schickte. Während Rudolf sich später dem Seidenhandel widmete und sich bei seinen Schwiegereltern niederließ, blieb Conrad der Landwirtschaft und dem väterlichen Hause treu. 1850 verheiratete er sich mit Anna Elisabeth Elliker aus Rüsnacht (1825—1874); aus dieser nicht in jeder Beziehung glücklichen Ehe entsprossen nur zwei Töchter.

Während sich bei seinem Vater, dem Gemeindepräsidenten, der Tatendrang mehr oder weniger ungehemmt auswirken konnte, lastete auf Conrad während seiner Mannesjahre der Druck dieses nachgerade etwas befehlsgewohnten Mannes, der ihn sogar um fünf Jahre überlebte und es nie über sich brachte, dem erwachsenen Sohn den Gewerbe zu übergeben oder ihn in die Fremde ziehen zu lassen. Es mag neben dem Einfluß seines Onkels²⁾ auch diesem Umstand zuzuschreiben sein, daß die Tätigkeit Conrads in der Gemeinde mehr einen geistigen Charakter trägt als die seines Vaters. Er gehörte eine Zeitlang der Kirchenpflege an, der Armenpflege, der Flurkommission, dem Gemeinderat, war Fleischschauer und

¹⁾ Vater des Psychiaters Prof. Dr. C. Bleuler in Zürich.

²⁾ D. h. des Bruders seiner Mutter, Hans Conrad Bleuler (1790—1873). Dieser war Pfarrer in Wipfingen gewesen und unter der Herrschaft der Liberalen bis 1839 Mitglied des Erziehungsrates; den Lebensabend verbrachte er wieder in seiner Heimatgemeinde Zollikon.

Feuerwehrkommandant. Viel Arbeit widmete er auch dem von ihm mitbegründeten Gemeindeverein, in dem er Ähnliches erreichen wollte, wie es heute mit den Staatsbürgerkursen versucht wird. Am meisten leistete er vielleicht in den Ämtern, die ihm eine gewisse Selbständigkeit ließen: in den Feuerwehrbetrieb brachte er mehr Ordnung und Straffheit, in der Flurkommission verstand er es als kluger und besonnener Mittler, bei der (durch eine Gesetzesrevision notwendig gewordenen?) Arrondierung des Grundbesitzes die Prozesse auf ein Minimum zu reduzieren, die in andern Gemeinden recht zahlreich wurden. Dagegen wurden seine Vorschläge zur Verbesserung der Bewirtschaftung des Gemeindewaldes erst lang nach seinem Tode verwirklicht, und seine Ideen zur Ausgestaltung der Armenfürsorge, die er im Gemeindeverein und, auf deren Einladung, vor der Gemeinnützigen Gesellschaft entwickelte, sind an vielen Orten heute noch nicht mehr als „Postulate“. Stark angefochten war seine Stellung in der Kirchenpflege, wo er als Anhänger der freieren religiösen Richtung als Pfarrer den streng orthodoxen Wolfensberger³⁾ neben sich hatte, und im Gemeinderat. Denn hatte sein Vater in den Dreißigerjahren zu den Liberalen gehalten, so blieb Conrad dem Zug nach links treu und näherte sich stark den Ansichten der Demokraten. Als er sich Mitte der Siebzigerjahre als kranker Mann von allen öffentlichen Geschäften zurückziehen mußte, fielen denn auch seine Gegner nach Kräften über ihn her, und er hatte sich in der letzten Zeit seines Lebens noch gegen ein Gefühl der Verbitterung zu wehren.

Sein Vater hatte neben der Landwirtschaft noch mit der Seidenverarbeitung als Hausindustrie zu tun; Conrad Bleuler war einzig Bauer. Er lebte aber als solcher doch in einer Familie, die sich in jener Zeit von der Scholle loszulösen begann: von den Nachkommen seines Vaters war er der letzte, der diesen Beruf ausübte. Wenn man von den Briefen, Erinnerungen, Niederschriften von Vorträgen und Betrachtungen Bleulers das durchliest, was bis heute erhalten geblieben ist, so fällt einem das bei einem Bauersmann doch seltene Bedürfnis auf, seine Gedanken über Gott und die Menschen in Form von stilgerechten Aufsätzen, oft richtigen Predigten, dem Papier anzuvertrauen; auch die Referate im Gemeindeverein tragen ein Gepräge, das uns heute fast fremd anmutet, und

³⁾ Näheres über ihn bei N ü e s c h und B r u p p a c h e r: „Das alte Bollikon“ (Zürich 1899); ebendort Angaben über die frühere Familiengeschichte der Bleuler.

das zum einen Teil auf den Einfluß seines Onkels, zum andern vielleicht auf die Schriften von Thomas Scherr („Bildungsfreund“) und Zschokke zurückgehen mag. Uns Entfeln sind die Soldatenerinnerungen oder etwa das Referat über das Armenwesen am leichtesten zugänglich, weil hier das Persönliche nicht so stark hinter der allgemeinen Abhandlung zurücktritt.

Ueber seine m i l i t ä r i s c h e n D i e n s t l e i s t u n g e n konnten die folgenden Bruchstücke zusammengestellt werden: Im Sommer 1847 absolvierte er einen Kurs in Thun, der vorzeitig abgebrochen wurde, weil dessen Leiter, Oberst Elgger (Vater) aus Luzern, eines schönen Morgens unvermutet abgereist war, um sich dem Sonderbund zur Verfügung zu stellen. — 1847 Sonderbundskrieg als Gefreiter bei der Artilleriekompagnie 20 (Zeller). Hier zog sich Bleuler die „Gleichsucht“ zu, die ihm Zeit seines Lebens ein schmerzhaftes Kriegsandenken blieb. — 1848 Grenzbesetzung im Tessin im gleichen Grad und mit der gleichen Einheit. — 1849 Besetzung der Nordgrenze (Schaffhausen). — 1850 Beförderung zum Korporal. — 1852 Beförderung zum Fourier und Versetzung zur Art.-Komp. 10 (Volkart). — 1853 Wiederholungskurs mit dieser Einheit in Narburg. — 1856/57 als Adj.-Unteroffizier mit der Art.-Komp. 10: Besetzung der Nordgrenze (Frauenfeld, Dießenhofen, Schaffhausen).

Die Erinnerungen aus dem Tessin stellte er selbst nach den Briefen zusammen, die er seinen Angehörigen geschrieben hatte⁴). Sie brechen auf dem Rückmarsch, offenbar mit dem letzten Brief vor seiner Heimkehr, unvermittelt ab; warum er sie nie mehr beendet hat, weiß man nicht. Mit anderen Familienpapieren wurden sie von seiner älteren Tochter, der 1925 verstorbenen Frau F. Berchtold-Bleuler in Zollikon, aufbewahrt. — Die Grundlagen zum obenstehenden Lebensbild verdanke ich zum Teil ihr, zum Teil Conrad Bleulers jüngerer Tochter, meiner Mutter.

Die reproduzierte Daguerrothpie stammt ungefähr aus dem Jahr 1860; sie ist im Besitz der Familie.

⁴) Wenn er von den Befestigungen bei Bellinzona schreibt, sie seien „letztes Jahr“ erstellt worden, so könnte man annehmen, er habe das 1849 geschrieben.